



ARTURIA MISCHT AUF

Pünktlich zur Musikmesse lässt sich Arturia nicht lumpen und beglückt die Recording-Szene mit zwei Plug-in Bundles, die sich jeweils drei legendäre Filter und Preamps zum Vorbild nehmen. Wir haben uns zunächst einmal die Vorverstärker vorgenommen.

professionale audio **AUDIOGRAMM**

Arturia 3 Preamps You'll Actually Use

- + Analog anmutende Preamp-Sättigungen und Verzerrungen
- Sehr gut klingender EQ im 1973-Pre
- Sehr enger Regelbereich der Sättigung
- Unterbrechung/Stottern beim AB-Hören

Arturias Preamp Plug-ins bieten echten Analo-sound für einen Bruchteil des Preises der Originale. Freunden der Klangfarben ist ein Antesten unbedingt empfohlen.

Arturia nennt seine neue Plug-in Kollektion „3 Preamps/Filters You'll Actually Use“. Dies ist als eine Anspielung darauf zu verstehen, dass viele Musiker unzählige VST-Leichen auf der Festplatte haben, die schon nach wenigen Malen nicht mehr geöffnet werden. Das liegt meist darin begründet, dass sich oft erst nach einer gewissen Zeit zeigt, wie hoch der Nutzwert dieser Plug-ins tatsächlich ist. Dabei geht es nicht darum, sie in jeder Produktion zu verwenden: manch einer hat Tools in seinem Sortiment, die er nur ein Mal pro Jahr benötigt. In diesen Fällen sind sie aber tatsächlich unersetzlich, weil nichts anderes diese Funktionalität oder diesen speziellen Klang bietet. Ob man dies von den neuen Plug-ins von Arturia auch behaupten kann?

Was ist drin?

Wie der Name schon sagt, beinhaltet das Paket drei Preamps. Das Paket kostet 299 Euro, das ebenfalls neue Paket mit drei Filtern („3 Filters You'll Actually Use“) ist für 199 € zu haben. Im Fokus dieses Tests steht nur das Preamp-Paket.

Alle drei Plug-ins sind analogen Vorbildern nachempfunden und sollen durch Arturias TAE-Technologie (True Analog Emulation) besonders authentisch und analog klingen. Ein analoger Klangcharakter gilt auch heutzutage noch für viele als ein wichtiges Qualitätskriterium. Bisher ist analoger Klang in

der Plug-in-Welt aber immer noch überaus selten, Puristen würden sogar sagen vollkommen unmöglich. Doch es gibt durchaus einige wenige Plug-ins, die manchen Qualitäten der analogen Welt recht nahe kommen, beispielsweise die Plug-ins von KuSh Audio. KuSh bietet ebenfalls Preamp-Emulationen an, die ich ausgiebig verwende. Aus diesem Grund bin ich besonders gespannt, ob auch unsere Testkandidaten „analoge“ Qualitäten haben.

Preamps als Plug-ins? Wofür?

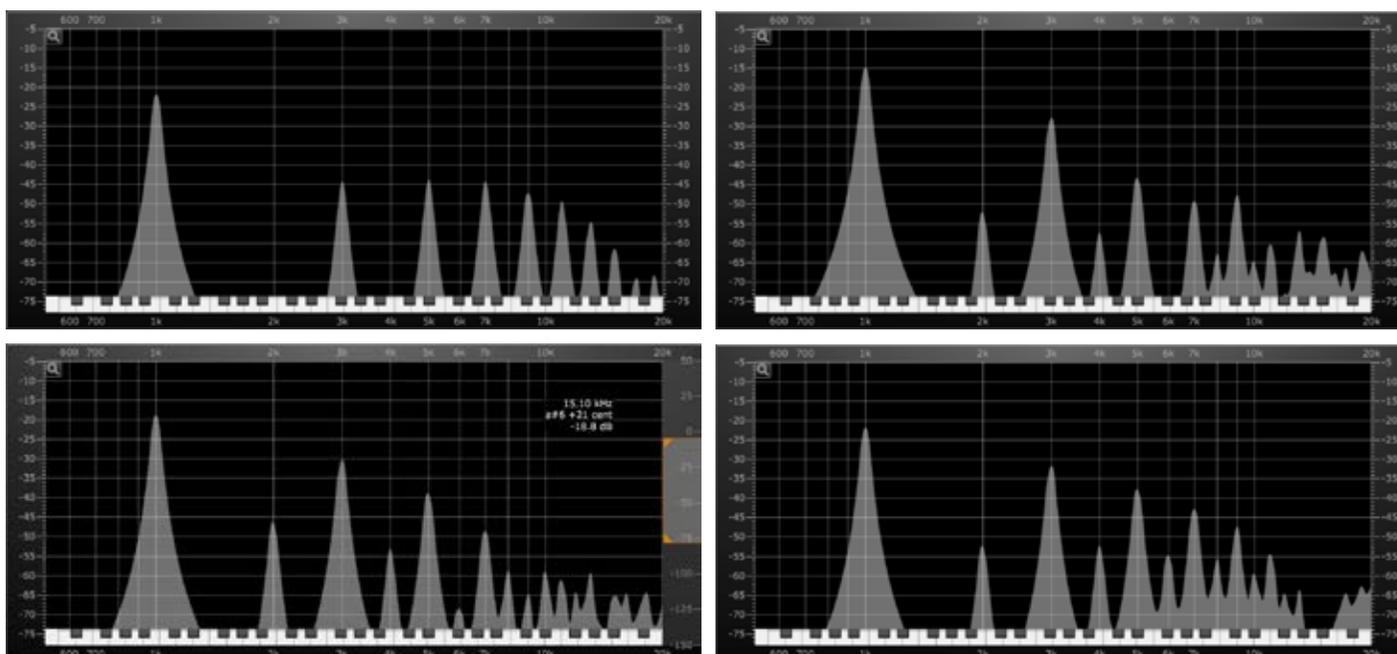
Preamps sind doch Mikrofonvorverstärker, wozu braucht man so etwas als Plug-in? Tatsächlich muss in der DAW kein Mikrofon mehr verstärkt werden, das ist ja bereits geschehen und wir wollen die Aufnahme jetzt abmischen. Beim Mischen in der DAW haben wir heutzutage meist einen sehr sauberen, klaren Klang als Ausgangsbasis. Wer jetzt noch mit digitalen EQs, Kompressoren und ähnlichem mischt, wird merken, dass seine Mixe etwas unterkühlt klingen und nicht so lebendig wie die Klassiker des letzten Jahrhunderts. Auch im digitalen Zeitalter stehen einige, seinerzeit eher ungewollt entstandene Aspekte dieses Sounds noch hoch im Kurs. Der Hauptunterschied zu heute ist, dass es damals keinen sauberen, klaren Klang im heutigen Sinne gab. Preamps hatten deutliche Klangfärbungen und es gab Studios, die fast nur deswegen gebucht wurden, weil das verwendete Pult diesen oder jenen Klang lieferte. Pulte ohne Klangfarbe



Christian Vaida

hat sein Tonstudio cvmusic film/ton (www.cvmusic.de) 1999 gegründet. Seit 2012 bildet er sich im Bereich 3DAudio fort und hat sein Tonstudio umgebaut, um dort in allen immersiven Formaten produzieren zu können (www.au3Dio.de).

gab es damals weniger, heutige Interfaces hingegen sind meist sehr neutral. Wenn man jetzt noch bedenkt, dass damals alle Kanäle diesen „Farbstempel“ aufgedrückt bekamen und das gleich doppelt, nämlich bei der Aufnahme und beim Mixdown (wofür teilweise sogar zwei unterschiedliche Pulte zum Einsatz kamen), dann wird klar, dass es sich beim Klangunterschied zur heutigen Zeit vermutlich nicht nur um Nuancen handeln wird. Und wenn man dann



Der KuSH Omega A (oben links) liefert auch bei völliger Übersteuerung noch harmonische Obertöne. Trotzdem klingen die Arturia Preamps V76 (unten links) und TridA (unten rechts) bei extremer Verzerrung brauchbarer. Der 1973 (oben rechts) liefert im Obertonbereich noch mehr Verzerrungen.



Der EQ des 1973-Pre (links) arbeitet auf sehr hohem musikalischen Niveau und verfügt zudem über Bypass-Schalter für beide Kanäle. Wer Druck machen will, für den ist der TridA-Pre (rechts) die richtige Wahl.

noch bedenkt, dass auch alle anderen Geräte früher analog waren, die Bandmaschine als Aufnahmemedium, Kompressoren, EQs etc., dann leuchtet ein, warum es so viele Emulationen klassischer Geräte gibt und wie groß die Palette der Klangfarben war. Und genau das wollen uns die Preamps von Arturia bieten – die typischen Klangfarben dreier legendärer Mikrofon-Vorverstärker.

Wie entsteht die Klangfarbe im Preamp?

Alle drei Preamps (Vorverstärker) sind Nachbildungen von tatsächlich existierenden Modellen: Rupert Neve 1073, Trident A Range sowie Telefunken V76. Dabei ist es interessant zu wissen, dass es bei analogen Geräten immer wieder Klangunterschiede von Modell zu Modell gibt, was auch daran liegt, dass so viele Bauteile in einem tontechnischen Gerät Einfluss auf den Klang nehmen.

Einige Plug-in-Hersteller bieten ganze Mischpultemulationen mit vielen verschiedenen Kanälen an, wo also auch die Unterschiede von Kanal zu Kanal mit emuliert wurden.

Doch wie entstehen nun die Klangfarben? Wenn wir die ganz subtilen Sachen mal weglassen und auf die richtige Färbung mit dem dicken Pinsel schauen, dann geht es hier um die Verzerrungen beim Aufdrehen des Gain-Reglers über die 0 dB-Marke, dem Übersteuern. Eigentlich haben die Entwickler der analogen Geräte früher meist das Ziel gehabt, dass ihre Geräte möglichst neutral und sauber klingen sollten. Und gerade die hochpreisigen und auch qualitativ hochwertigen Geräte, wie die drei Vorbilder für Arturia, taten das

auch, solange man sie im optimalen Arbeitsbereich betrieb, also bei einem analogen Pegel von bis zu ungefähr 0 dB. Mit dB ist hier tatsächlich nur die Beschriftung des jeweiligen Pegelmessgeräts gemeint, also kein absoluter Wert. Je nach Hersteller haben diese Geräte nämlich deutlich höheren Headroom (Aussteuerungsreserven) und erlauben Eingangspegel von +6 dBu, +12 dBu oder sogar +18 dBu, bevor sie richtig verzerren. Ab etwa 0 dB, aber auch das ist bei jedem Gerät unterschiedlich, bis zu dem jeweiligen Maximalpegel gibt es einen Bereich, in dem das Gerät, in diesem Fall zum Beispiel ein Preamp, immer mehr in die Sättigung fährt. Das bedeutet, dass Verzerrungen in Form von Obertönen hinzukommen. Anfangs nur wenige, noch harmonisch und ganz leise, dann immer lauter und auch immer mehr an der Zahl. Wenn man dann am jeweiligen Limit angelangt ist, werden die Verzerrungen unharmonisch und sogar lauter als das ursprüngliche Signal selbst. Anfangs hört man das kaum, die Verzerrungen sind noch sehr subtil. Da sagten sich die Freigeister unter den Musikschaffenden: „Ist zwar schon rot, aber klingt doch noch gut“. Aus diesem Grund sind sie also darauf gekommen, den Gain etwas höher zu drehen als eigentlich erlaubt. Dafür gab es zwei mögliche Gründe. Erstens hatte man sehr mit Rauschen zu kämpfen, und wenn das Signal lauter ausgesteuert wurde, verringerte sich dieses. Wer oberhalb der Schwelle von 0 dB erstmal keinen Unterschied hörte, ging dann einfach so weit hoch, wie es nicht zerterte. Das Ergebnis war dann - quasi en passant - auch ein fetterer Sound. Die Kollegen mit feinerem Gehör haben den Effekt hingegen bewusst eingesetzt. Sie haben bemerkt, dass die neu entstanden Verzer-

rungen beziehungsweise Obertöne dem Signal eine größere Durchsetzungskraft und Lautheit gaben, teils auch eine Fülle oder Wärme, eben das gewisse Etwas. Doch selbst unharmonische Verzerrungen sind analog immer noch schön, verglichen mit der digitalen Verzerrung bei Überschreiten von 0 dBFS. Deshalb haben besonders Kreative diese Verzerrungen auch für die Gitarre verwendet, um nicht erst umständlich einen Gitarrenamp aufbauen und mikrofonieren zu müssen, oder um einfach mal einen anderen Sound zu haben. Ein Beispiel dieser Aufnahmetechnik: „Revolution“ von den Beatles.

Gemeinsamkeiten

Die drei emulierten Modelle sind Klassiker, die im Pop-Rock-Bereich für ihren fetten Sound bekannt und auch heute noch als Hardware begehrt sind, doch dazu später mehr. Alle drei Emulationen verfügen über eine Equalizer-Sektion, was mehr als nur eine nette Dreingabe ist, denn es sind aufwendige Emulationen sehr speziell klingender Hardware-EQs. Das wichtigste Ausstattungsmerkmal, das alle drei Preamps gemeinsam haben, ist die automatische Gain-Kompensation. Das bedeutet, wenn man den Gain hochdreht, wird das Signal intern automatisch leiser gemacht, so dass man möglichst nur die Klangveränderung durch die Verzerrungen hört, ohne durch die Lautstärkeänderung und das ständige Nachregeln abgelenkt zu werden. So kann man sich wirklich auf den Sound konzentrieren, was vorteilhaft ist. Das funktioniert aber nur bedingt, weil sich die subjektive Lautheit durch Anteil und Art der Obertöne mit dem Gain verändert, weswegen das

lauter klingende Signal auch mal weniger Pegel erzeugen kann. Aber das ist ja gerade das Tolle an diesem Effekt. Ebenfalls bei allen Kandidaten gleich ist der sehr enge Sättigungsbereich. So kann ich gerne mal 30 oder 50 dB anheben, ohne dass sich der Klang ändert. Das spricht zwar für die Authentizität, denn das ist bei der Hardware sicher genauso. Doch dann habe ich irgendwo einen ganz engen Regelbereich in 0,1 dB-Schritten, wo sich der Klang sehr stark verändert und schnell in die unharmonischen Verzerrungen übergeht. Das machen die Preamps von KuSh Audio besser, da ist der Regelbereich sehr weit und man kann die Sättigung sehr viel genauer dosieren. Daher kann beim ersten Testen der Plug-ins der Eindruck entstehen, die Preamps machten entweder gar nichts oder verzerrten gleich, eine subtile Sättigung sei gar nicht möglich. Erst durch Einsatz eines Analyzers mit Sinuston konnte ich sehen, dass es da einen Bereich gibt, in dem Sättigung stattfindet, aber eben in wirklich kleinen Regelschritten. Das muss man wissen, um den Effekt gewinnbringend einsetzen zu können. Allen drei Modellen gemein sind außerdem ein Output-Trim, Umschaltung zwi-

schen Stereo, MS und Dual-Mono (sehr praktisch), ein Schalter zum Drehen der Phase und einer zum An- oder Ausschalten des EQs. Ein Manko für die Cubase-User ist, dass der Bypass im Inspector nicht funktioniert. Ein Deaktivieren des Plug-ins im geöffneten Fenster oben links führt zu einer etwa halbsekündigen Unterbrechung. Bedient man jedoch den Plug-in-eigenen Bypass-Schalter unten rechts, funktioniert alles einwandfrei. Sowohl in Reason als auch StudioOne gibt es dieses Problem nicht, bei Reaper funktioniert der Bypass zwar problemlos und ohne Unterbrechung, dafür gibt es beim Anschalten einen ebenso störenden Stottereffekt. Ich gehe aber davon aus, dass dieses Problem durch ein Update behoben wird. Die numerische Eingabe eines Wertes ist nicht möglich, dafür aber eine Feinjustierung durch gleichzeitiges Drücken der Strg-Taste beim Drehen des Reglers.

Die Originale

Die Vorlage für den 1973-Pre ist der 1073 von Neve, ein Modul, das in Neves berühmten 80 series Mischpulten der 70er Jahre verbaut wurde und bis heute

aufgrund seines charakterstarken, mit-tigen Sounds beliebt ist.

Der Trident-Pre wurde nach dem Trident A-Range emuliert, von dem nur 13 Mischpulte jemals gebaut wurden. Vermutlich gerade deswegen hat es einen solchen Kultstatus erlangt, aber natürlich auch, weil auf diesem Pult unzählige Größen der Popgeschichte produziert wurden: Elton John, David Bowie, The Bee Gees, Genesis, Joe Cocker, Kiss, Queen, Yes und viele mehr.

Der Telefunken V76 Röhrenpreamp stand Pate für den V76-Pre. Telefunken hatte den Preamp aus den 50er Jahren eigentlich nur vertrieben, Hersteller des V76 war die Firma Tonographie Apparatebau (TAB) aus Wuppertal-Elberfeld. Der Preamp war im deutschen Rundfunk damals Standard und die Abbey Road Studios waren von seinem vollen und warmen Röhrensound so angetan, dass sie ihn in ihre REDD Pulte einbauten. Witzigerweise wurde das White Album von den Beatles sowohl im Abbey Road als auch in den Trident Studios aufgenommen, weswegen auf dem Album gleich zwei unserer Testkandidaten zu hören sind.

SWEETSPOT DELUXE

Luxus kann so einfach sein: Ein Tieftöner oben. Ein Tieftöner unten. Beide mit feinsten Kevlar-Membran. Dazwischen der zentrale Hochtöner. Das Ergebnis? Wunderbar schlanke Studiomonitore zum Beispiel. Die kleine Eris E44 – nur 18 cm breit, die größere Eris E66 – nur 25 cm. Das ist die praktische Seite.

Viel wichtiger der tonale Aspekt: Die beiden parallel arbeitenden Tieftöner bilden eine homogene erste Wellenfront, die den Hochtöner zwingt, nach vorne in einem engen vertikalen Winkel abzustrahlen – direkt auf Ohrhöhe. Ohne störende Reflexionen vom Arbeitstisch.

Und horizontal geht es voll in die Breite. Phasentreu und ausgewogen. Mit riesigem Sweetspot.



 **PreSonus**

 facebook.com/PresonusGermany  hyperactive.de/Presonus

Vertrieb für Deutschland, Österreich und Benelux: Hyperactive Audiotechnik GmbH – www.hyperactive.de



Der V76-Pre verfügt über Pegelregler für Bässe und Höhen, sowie einen vierstufigen High-Pass Schalter. Auch hier hat man an einen Bypass für den EQ gedacht (Mitte rechts).

Die Preamp-Sounds

Der V76-Pre beinhaltet eine modifizierte Version des Telefunken EQ V612, der einen festen High-Shelf bei 5 kHz und einen festen Low-Shelf bei 100 Hz bietet. Das Signal kann - in linken und rechten Kanal getrennt - jeweils um 10 dB erhöht oder abgesenkt werden. Wem diese Schaltung zu unflexibel erscheint, bekommt allerdings noch einen High-Pass Filter geboten, der tiefe Frequenzen ab 80 Hz eliminiert oder bei 300 Hz einen Roll-off einsetzt. Eine Kombination von beidem ist ebenfalls möglich.

Der V76-Pre macht tatsächlich, was man von einem Röhren-Preamp erwartet, und rundet die Transienten so ab, dass alles runder, wärmer und vintage-mäßiger klingt. Auch wenn im Analyzer anfangs nur ein einziger Oberton zu sehen ist und es dann fast sofort zu komplexen Verzerrungen kommt, ist das im Hörtest ganz anders. Arbeitet man tatsächlich in 0,1 dB-Schritten, kann man, sobald man im Sättigungsbereich ist, sehr subtile Unterschiede einstellen und das Signal andicken, ohne dass es sich aufdrängt. Es wird wie durch Magie etwas voller und durchsetzungsfähiger. Selbst die starke Verzerrung bleibt rund und wird nie unangenehm.

Der TridA-Pre ist vollkommen anders. Außer in den extremen Mitteneinstellungen ändert sich die Zusammensetzung der Obertöne nicht, wobei diese aber von vornherein sehr viel komplexer als bei den anderen Preamps ausfällt, was sein aggressiv wirkendes Klangbild erklärt. Der EQ selbst hat einen eigen-

willigen Klangcharakter. Manche empfinden ihn als besonders musikalisch, andere als sehr speziell. Eines muss man ihm auf jeden Fall lassen: Man kann mit ihm unglaublich Druck machen. Er holt das Signal immer nach vorne, auch wenn er nur ganz subtil eingestellt wird. Wenn ein Signal einen anbrüllen soll, ist der TridA-Pre die Lösung. Zurückhaltung ist nicht sein Ding, dafür umso mehr der „Auf-Die-Fresse-Sound“. Trotzdem wird auch er in voller Verzerrung nie unangenehm, bravo.

Der EQ des 1973-Pre ist das absolute Highlight des Tests, denn er klingt unglaublich musikalisch und greift sehr beherzt ein. Hier ist es den Entwicklern voll und ganz gelungen, die analoge Klangcharakteristik in die digitale Ebene zu überführen. Egal, welche Frequenzen man mit diesem 3-Band EQ betonen möchte, es gelingt im wahrsten Sinne des Wortes im Handumdrehen. Es macht unglaublich Spaß, mit diesem EQ zu arbeiten, jede Bewegung macht etwas Aufregendes mit dem Sound. Ich vermutete daher, dass die Obertöne sich auch bei EQ-Einsatz ändern müssten und tatsächlich passiert hier richtig viel. Man bekommt es mit einem großen Ensemble an sich ständig verändernden Obertönen zu tun, je nachdem was man am EQ gerade dreht. Da wünscht man sich nur noch, dass er besser ausgestattet wäre.

Der EQ des 1973-Pre bietet ein semiparametrisches Mittenband, das bedeutet man kann nur die Mittenfrequenz von 360 Hz bis 7,2 kHz einstellen, die Güte (Q-Faktor) lässt sich nicht einstellen. Das auf 12 kHz festge-

3 Preamps You'll Actually Use

Hersteller Arturia

Vertrieb www.Arturia.com

Typ Preamp und EQ

Preis [UVP] 299 Euro

Unterstützte Plug-in Formate: VST 2.4 (64-bit), VST 3 (64-bit), AAX (64 bits with PT 11), AU (64-bit)

Systemvoraussetzungen Mac: 4 GB RAM, 2 GHz CPU, 1GB freier Festplattenspeicher, OpenGL 2.0 kompatible GPU, PC: 4 GB RAM, 2 GHz CPU, 1GB freier Festplattenspeicher, OpenGL 2.0 kompatible GPU

Ausstattung 3 Preamps (1973-Pre, TridA-Pre, V76-Pre) mit jeweils unterschiedlichem EQ Besonderheiten Analog anmutender Klang, 3 sehr verschiedene Klangfarben, schöne Sättigungen und Verzerrungen, ausgezeichnete EQ im 1973-Pre

Bewertung

Ausstattung gut

Bedienung gut

Klang sehr gut - überragend

Gesamtnote Spitzenklasse sehr gut

legte High-Shelf und ein variables Low-Shelf das von 35 Hz bis 220 Hz eingestellt werden kann bieten, ebenso wie das Mittenband, eine Verstärkung von +/- 18 dB. Der von 50 Hz bis 300 Hz variable Low-Cut beziehungsweise High-Pass Filter hat mich ebenfalls überzeugt. Mit einer Flankensteilheit von 18 dB/Okt packt er ordentlich zu.

Fazit

Arturia präsentiert mit seiner Preamp-Kollektion drei von der Konzeption und dem Klang her völlig unterschiedliche Modelle. Der EQ des 1973-Pre war für mich das unangefochtene Highlight des Tests. Die Signalbearbeitung gelingt ihm auf einem hohen musikalischen Niveau, so dass das Abmischen mit ihm richtig Spaß macht. Doch auch die anderen Preamps haben ihre Vorzüge, wenn sie sich mir auch erst nach intensivem Test offenbarten. Ein Kritikpunkt ist derzeit noch die nicht ganz reibungslose Integration in Cubase und Reaper. Der im Vergleich zu einigen aktuellen Plug-ins enge Regelbereich ist der Treue zu den analogen Vorbildern geschuldet. Unbedingt positiv hervorzuheben sind die fantastisch klingenden, analog anmutenden Preamp-Sättigungen und Verzerrungen.

PASSEQ

Passive Mastering Equalizer



Der mächtigste passive Equalizer aller Zeiten

Zweikanaliger, passiver Mastering Equalizer

120-Volt-Technik – 5th G SUPRA Op-Amps

NEU: Air Band mit bis zu 35 kHz

NEU: Mid Range Cut-Band startet schon bei 200 Hz

NEU: Einzelspulen in allen Filtern

NEU: Jede Boost- und Cut-Frequenz hat einen individuell optimierten Q-Faktor

NEU: Output-Regler mit gerasterter +/- 10 dB-Regelung

NEU: Auto Bypass

Made in Germany

A Wolf
Neumann
Design

passeq.spl.info

